

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1891

267 (30.9.1891)

Mozarts „Zauberflöte“.

Gedenkworte zum hundertsten Jahrestag der ersten „Zauberflöten“-Aufführung am 30. September 1791.

Im Jahr 1787 hatte Emanuel Schikaneder, Schauspieler, Sänger und gleichzeitig auch dramatischer Dichter, nach mancherlei abenteuerlichen und unglücklichen Theaterfahrten die Leitung des K. K. privilegierten Theaters auf der Wieden in Wien übernommen. Trotz großer Einnahmen, welche er mit Aufführungen der dem damaligen Geschmack wohl entgegenkommenden Zauberopern erzielte, gelang es Schikaneder nicht, sich seiner zahlreichen und ihn hart bedrückenden Gläubiger zu erwehren, und die Noth des von den Zeitgenossen als Schwelger und Lebemann geschilderten Theaterdirektors wuchs von Jahr zu Jahr. Als schließlich im Frühjahr 1791 Schikaneder sich gar nicht mehr zu helfen wußte, nahm er seine Zuflucht zu dem ihm bereits von Salzburg her bekannten Mozart, schiederte diesem, wie er verloren sei, wenn nicht eine Oper von außergewöhnlicher Anziehungskraft ihm nochmals empor helfe, und bat den Schöpfer des „Don Juan“, dieser möge zu einer Operndichtung, welche er nach einem in Wielands Dichtkunst veröffentlichten Märchen von Liebeskind: „Zulu oder die Zauberflöte“ anfertigen wolle, die Musik schreiben. In aller seiner Freude am dramatischen Schaffen und wohl auch mit bestimmtem Blick seine seltene Herzensgüte erklärte sich Mozart mit dem Plan einverstanden und meinte nur: „wenn wir ein Malheur haben, so kann ich nichts dazu, denn eine Zauberoper habe ich noch nicht komponirt“.

Um nun auf Mozart, welcher nicht leicht zum Schreiben zu bringen war, stetig einwirken zu können, räumte Schikaneder ihm den kleinen Gartenvauillon im Hof des Freihauses dicht neben dem Theater ein, und hier erkrankte nun in ununterbrochener Wechselwirkung Dichtung und Musik zur Zauberflöte, wobei der Textdichter es sich rechtlich angelegen sein ließ, seinen Tonbildner durch festliche Maßregeln und heiter ausgelassene Rubelstunden im Kreis der leichtlebigen Theatergesellschaft in die rechte Laune zur Komposition der „Zauberoper“ zu versetzen. Speziell lag Schikaneder die Partie des Papageno welche er für sich selbst schrieb, am Herzen, und bei der Komposition mehrerer Papageno-Ritornellen sollen selbst musikalische Eingebungen des Textdichters von Mozart benutzt worden sein. Jedenfalls ging die Arbeit flüchtig von statten; denn in Mozarts handschriftlichem thematischem Katalog finden wir zwischen Nr. 140 „Eine kleine teutsche Cantate für eine Stimme am Klavier — Die ihr des unerwehnten Weltalls Schöpfer ehrt“ und Nr. 142 „La Clemenza di Tito“ folgenden Eintrag als Nr. 141: „Im Julius 1791. Die Zauberflöte — aufgeführt den 30. September. eine teutsche Oper in 2 Aufzügen, von Em. Schikaneder; bestehend in 2 Acten“, worauf dann auch das Verzeichniß der bei der ersten Aufführung Mitwirkenden folgt. Schon hatten im Juli die Proben zur Zauberflöte nach den mit Bässen versehenen Singstimmen begonnen, als Mozart unerwarteterweise zwei Aufträge erhielt wurden: die in mysteriöser Weise an ihn gelangende Bestellung eines Requiem's und die Aufforderung der Prager Synode, zur bevorstehenden Krönung Leopolds II. zum böhmischen König den vorhin erwähnten „Titus“ als Festoper zu komponiren. Letzterer ehrenvolle Auftrag erduldeten keinen Aufschub. Mozart reiste sofort nach Prag ab, und bereits am 6. September, dem Tag der Krönung, fand nach der Tafel vor den Majestäten und einem eingeladenen Publikum die Aufführung des von Mozart theils auf der Reise, theils erst in Prag selbst komponirten „Titus“ statt.

Gegen Mitte September kehrte Mozart leidend nach Wien zurück, nahm jedoch gleich die Arbeit an der „Zauberflöte“ wieder auf, und wenn nach einer unerbürten Nachricht der Chor „D Isis und Osiris“, die Papageno-Lieder und das zweite Finale seit dem 12. September geschrieben sein sollen, so erwähnt der handschriftliche Katalog unter dem Datum des 28. September als Nr. 143 „Zur Oper, die Zauberflöte eines Priestermarsch und die Duvertüre“. Die schließlich am 30. September erfolgende erste Vorführung der „Zauberflöte“, welche Mozart ebenso wie die zweite Vorführung am folgenden Tage selbst vom Flügel aus dirigierte, fand von Seiten des allzusehr überraschten Publikums eine im Ganzen ziemlich kühle Aufnahme, und erst von Wiederholung zu Wiederholung, deren im folgenden Monate allein 24 stattfanden, wurde das damalige Wiener Publikum vertrauter

mit jenem einzigen Werke, welches bald zu schönster und unvergänglicher Volksbühmlichkeit gelangen sollte.

Ein in Geldnöthen stehender und in der Noth erfinderisch werdender Komiker und Theaterdirektor und der in nimmermüder Schaffenslust sich jedes neuen Stoffes mit Herzensfreudigkeit bemühende Schöpfer des „Figaro“ und des „Don Juan“ — und als Resultat der allerdings ungleichwerthigen Arbeit Beider das herrliche und ewig junge Werk, die erste deutsche Oper —, das ungefähr ist in Kürze die Entstehungsgeschichte der „Zauberflöte“, welche, wie wohl kein zweites Werk in der gesammten Kunsthistorie, aus den armseligen Gründen intentionirt und mit der wunderbaren Inspiration des gottbegnadeten Genius ausgeführt worden ist.

Noch ein Mozarts kindlich fröhlicher Sinn und sein leichtbewegliches österreichisches Blut ihn die scherzhaften Gebilde, welche Schikaneder vor ihm erleben ließ, mit wahrhaft herzlichem Besagen in Töne kleiden lassen, so war das, was ihn in tiefer Seele inspirirte und seinem tönenen Herzen die mannigfaltigen und dabei reinken und ergreifendsten Klänge entströmen ließ, das in Schikaneders Dichtung in allen ihren Spielarten von der schwülen Sinnlichkeit des Nothens und der rein selbstlichen Liebe der Königin durch die heiter naive Liebe der Naturkinder Papageno und Papagena bis zu der reinen und hohen Liebe Tamino's und Pamina's — und der höchsten Menschenliebe Sarastro's aufstrebende Gefühl der Liebe, dessen Schilderungen mit denen der Briefstücken wohl die wunderbarsten Seiten der Mozartschen Partitur ausmachen.

Schon dieser Umstand, daß Schikaneder mit seiner Dichtung eine Vorlage geschaffen hatte, welche den Tonbildner mit zwingender Gewalt nötigen konnte, den mannigfaltigen Tongauber seiner eigenen liebreichen Ideenwelt in allen seinen Wandlungen von tiefstem Schmerz bis zu munschlofer Liebeeligkeit in einem Werke erklingen zu lassen, sollte die tödlichsten Klagen über die mancherlei Abgeschmacktheiten der Diktion und über die jeweilige sinnlose Buntheitigkeit der Handlung verflümmen machen und Schikaneders Arbeit ganz allgemein jene Anerkennung finden lassen, welche ihr kein Geringerer als Goethe selbst sollte, indem er einen zweiten Theil zur „Zauberflöte“ dichtete. Ist selbstverständlich diese Goethe'sche Dichtung ihrem Gedankengehalte und ihrer Sprache nach dem ersten Theile der „Zauberflöte“ unendlich überlegen, so ist es dem großen Dichter andererseits nicht gelungen, jene dem Künstler so erwünschte Knappheit und Gegenständlichkeit der einzelnen Szenen zu erreichen, welche dem bühnenkundigen Sänger und Theaterleiter mit einem geradem naiven Raffinement geblüht waren.

Was nun schließlich die mancherlei hausbadenen moralischen Sentenzen und den mancherlei Nebenabgang der „Zauberflöte“ anbelangt, so möchten wir dieselben trotz all ihrer Unnützigkeit als etwas uns durch die langjährige Gewöhnung eingewordenes nur ungeru misien, und Zeder, der nicht ganz blasiert geworden ist, wird alle dem fast ehrwürdig gewordenen Lasten mit jener gutwilligen Pietät gegenüberstehen, mit welcher wir beispielsweise so manche unnütze Strope eines alten Kinderliedes auf uns wirken lassen, oder dieses oder jenes seltsame Kleidungsstück aus Urogroßmütterdem Kleidervind betrachten.

Das nach dem Dichtervorte auch bei dieser Zauberoper ein hoher Sinn im kindlichen Spiele liege, haben gar viele Denker und Dichter unseres Volkes in vollster Uebereinstimmung anerkannt und dieses Erkenntniß oftmals in die schönsten Worte gekleidet.

So schreibt beispielsweise Berthold Auerbach: „Mozarts „Zauberflöte“ ist eine jener ewigen Schöpfungen, die im Jenseits aller Leidenschaft und alles Menschenkampfes stehen. Ich habe es oft sagen gehört, wie kindlich dieser Text sei, aber auf dieser Höhe kann alle Handlung, alles Geschehene, alle Menschenerschneigung, alle Umgebung nur noch allegorisch sein. Die Schwere und Begrenztheit ist abgestreift, der Mensch wird zum Vogel, zum reinen Naturleben, er wird zur Liebe, wird zur Weisheit.“ Und David Friedrich Strauß meint: „Das Reich der Königin der Nacht ist in verfländlicher Andeutung zugleich das des Uberglaubens, wogegen Sarastro mit seinen Priestern das Reich der Humanität und Vernunft darstellt. Zwischen beiden bewegt sich die gemeine Menschheit harmlos, aber einfältig, von der einen Seite betört und nur auf der anderen Wahrheit und Glück zu finden bestimmt.“ Schließlich aber mögen noch jene Worte hier

Platz finden, mit denen Richard Wagner, welcher an Stelle der Flöte und des Glockenspiels den heiligen Speer und den erglühenden Gral setzte, seinen großen Vorgänger und die Geburt der ersten deutschen Oper feiert. In seinem Aufsatz „Ueber deutsches Musikwesen“ schreibt Wagner: „Mozart selbst schloß sich der volkthümlichen Richtung der deutschen Operette an, und komponirte auf deren Grundlage die erste große deutsche Oper: die „Zauberflöte“. Der Deutsche kann die Erscheinung dieses Werkes gar nicht erschöpfend genug würdigen. Bis dahin hatte die deutsche Oper so gut wie gar nicht existirt, mit diesem Werke war sie erschaffen. Der Dichter des Sujets, ein spekulirender Theaterdirektor, beabsichtigte gerade nichts weiter, als eine recht große Operette zu Tage zu bringen. Dadurch ward dem Werke von vorn herein die populärste Außenseite zugesichert; ein phantastisches Märchen lag zum Grunde, wunderliche märchenhafte Erscheinungen und eine tüchtige komische Beimischung mußten zur Ausstattung dienen. Was aber baute Mozart auf dieser wunderlich abenteuerlichen Basis auf! Welcher göttliche Zauber webt vom populärsten Liebe bis zum erhabensten Hymnus in diesem Werke! Welche Vielseitigkeit, welche Mannigfaltigkeit! Die Quintessenz aller edelsten Blüten der Kunst scheint hier zu einer einzigen Blume vereint und verschmolzen zu sein. Welche ungezwungene und zugleich eble Popularität in jeder Melodie, von der einfachsten zur gewaltigsten! — In der That, das Genie that hier fast einen zu großen Riesenschritt, denn, indem es die deutsche Oper erschuf, stellte es zugleich das vollendetste Meisterstück derselben hin.“

Sind wir mit dieser Duldigung des späteren Meisters so recht eigentlich bei der musikalischen Großthat Mozarts angelangt, so ziemt uns wohl hier nur ein dankbar tiefbeglücktes Gedenken des Meisters selbst; denn einem Deutschen sagen wollen, wie schön die Musik der „Zauberflöte“ — die Musik seiner „Zauberflöte“ sei, käme uns fast wie eine Beleidigung vor, und darum sei nur in bescheidener Kürze darauf hingewiesen, welche einen immensen Reichtum an hergewinnendsten Ausdrucksmitteln für alle noch so heterogenen Stimmungen diese noch vor Haydns Schöpfung und den größeren Werken Beethovens geschriebene und in all ihrer blendenden Schönheit so einfach natürliche Musik besitzt — und wie in der „Zauberflöte“ zum erstenmale sich die vollständig sinngemäße Verwählung der deutschen Sprache mit der Musik — und noch dazu mit einer durch und durch deutschen Musik vollzieht.

Am heutigen Tage sollte jeder Deutsche des wunderbaren Priesterchores „D Isis und Osiris“ gedenken und bei diesen weidewoll reinen Klängen dem Wunsche nachsinnen, daß unser Volk solcher künstlerischer Offenbarungen, wie wir sie in der „Zauberflöte“ und in zahlreichen anderen Werken unserer größten Meister besitzen, allzeit „würdig sein“ und würdig bleiben möge. Dürfen wir doch, wie vor uns nur die Hellenen, in unseren großen Wort- und Tonbildnern auch zugleich die gewichtigsten Lehrer und Bildner der Volksseele verehren und unseren Geist an jenem Geiste bilden, der Tamino alle Gefahren standhaft überwinden und ihn siegreich den Tempel der Weisheit betreten, und in der neueren Zeit den reinen Thoren durch Mittelde wissend werden und dem Erlöser Erlösung bringen ließ! Ja, „ehrt eure deutschen Meister!“ Eht sie in vollem Dankesempfinden für alle die Lehen und Erhebungen, die uns ihre Kunst gebracht hat, und heute ehret vor allen anderen unseren Mozart, den „zarten Licht- und Liebesgenius“, der uns heute vor 100 Jahren seine „Zauberflöte“ zu erb und eigen gegeben hat!

Arthur Smolian.

Zeitungsstimmen.

Der „Polit. Kor.“ wird aus Berlin geschrieben: „Die Erleichterungen der Bahnbefristen in den Reichsländern erweckt allseitig, in der deutschen wie in der auswärtigen Presse und nicht am wenigsten in der französischen, ungetheilte Befriedigung. Die Maßregel selbst scheint mehr überrascht zu haben, als eigentlich in den Verhältnissen begründet ist. Es war allgemein bekannt, daß Kaiser Wilhelm I. den Wunsch hegte, Erleichterungen in dieser Richtung eintreten zu lassen, und daß solche auch bereits in Aussicht genommen worden waren. Wenn auch durch die bekannten Vorgänge in Paris bei Anwesenheit der Kaiserin Friedrich Ende Februar d. J. die bereits damals in der Vorbereitung begriffenen Maßregeln nothwendigerweise

Nachdruck verboten.

19. Die Muttergottes von Birkenstein.

Eine Geschichte aus den bayrischen Bergen.

Von Friedrich Dold. (Schluß.)

Als sie den Birkenstein erreicht und bei dem Wallfahrtskirchlein vorübergeht, sagte Widi: „Ich war' gern auf ein Augenblick hin-in-gangen, aber das muß ich schon auf später verschieben! Wir sind schon z'lang aufg'halten worden —“

„Das mein' ich auch,“ nickte der Jäger. „Wir können vom Glück sag'n, wenn wir überhaupt net schon zu spät kommen.“

Sie verdoppelten ihre Schritte und eilten schweigend weiter, denn sie sahen das Dörflein bereits vor sich liegen und bald hatten sie die ersten Häuser des Ortes erreicht. Als sie sich dem Bucherhof näherten, sahen sie die Bäuerin unter der Hausthür stehen. Diese hatte bald die Herankommenden erspäht, lief ihnen eine Strecke entgegen und rief: „Schwinds, um Gotteswillen! Er hat keine Viertelstund' mehr zu leben und er verzweifelt schier, weil Du so lang net kommst!“

Mit hastigen Worten theilte Widi der Bäuerin den Grund ihres verübten Eintreffens mit und ließ sich dann in die Krankenstube führen. Als sie eintrat, sah sie den Sterbenden mit geschlossenen Augen im Bette liegen. Der Ortsarzt und der Landarzt hielten mit tiefem Blick neben seinem Lager und stützten sich einander. Der Verscheidende öffnete die Augen und wandte den Kopf nach der Thüre, als er das leise Geräusch, das die vorsichtig Eintretenden verursachten, vernahm. Schweißtropfen perlten auf seiner bleichen Stirne und ein schauerlicher Ausdruck lag in seinen schon erstarrenden Augen. Als er Widi erblickte, richtete er sich mühsam auf und streckte ihr die zitternden Hände entgegen.

„Kommst, kommst endlich,“ rief er mit heiserer, tonloser Stimme, „willst mich also doch net untergeh'n lassen im Elend und in der Verzweiflung! O Widi, wie is das Sterben so hart, wenn man noch jung is und einen schlechten Lebenswandel geführt hat!

Und allot seh' ich sie vor mir steh'n, die Bab'n und die andern all', die ich unglücklich g'macht hab', und mit die Finger deuten sie auf mich und rufen: Du — Du bist schuld an unferer Verderbniß! O Widi, mir kann unser Herrgott net vergeih'n! Die Höl' thut sich auf für mich — ich bin verlor'n für Zeit und Ewigkeit!“

„So mußt net reb'n, das is eine Sünd,“ sagte Widi und faßte seine Hände. „Darffst net verzweifeln an Gottes Barmherzigkeit! Schau, der Dswald da hat Dir verzehien und ich verzehi Dir auch alles, was D' mir hast anthon woll'n! Und auch die Bab'n — sie is verunglückt — hat Dir noch im letzten Augenblick vor ihrem Tod verzehien. Wenn Du eine recht tiefe und wahre Reu' hast und unser'n Herrgott recht innig um Verzeihung bitt'st, nachher wird er Dir Deine Sünden g'wis auch verzehin und Dich net verstoßen. Bel', Simer! Er is ja gnädig und barmherzig und nimmt den Reuigen noch auf in der letzten Stund!“

„Beten,“ murmelte der Sterbende, „wenn ich's nur könnt! Aber da herin is alles wie ausbrennt und die Gedanken geh'n mir durcheinander —“

„Ich will Dir vorbeten, Simer,“ sagte Widi und kniete neben seinem Bette nieder. Sie bekrugte sich und sprach langsam mit Andacht und Innigkeit die Worte des Vaterunfers, die der Sterbende ihr nachstammelte. Als sie die letzten Worte sprach, fuhr der Sterbende plötzlich mit einem halb ersticken Schrei empor und presste die Hände gegen die Brust. Seine Augen öffneten sich weit, und mit den Händen griff er krampfhaft in die Luft. Er sank zurück, ein Zucken lief über seinen Körper und dann blieb er unbeweglich liegen.

Der Landarzt faßte nach der Hand des Verscheidenden, legte sie aber sogleich wieder auf die Bettdecke nieder. „Es ist vorüber,“ sagte er. Die Bäuerin, die am Fußende des Bettes kniete, barg das Gesicht in den Händen und brach in lautes Schluchzen aus. Die Anwesenden verharren noch einige Minuten im stillen Gebete, dann trat Widi zu der Bäuerin und führte sie, Trostesworte zu ihr sprechend, aus der Kammer. —

Die Beerdigung des Bucherbauern und der armen Waben fand an einem der nächstfolgenden Tage zu gleicher Zeit statt. Bei den Worten des Geistlichen, die er am Grabe Wabens sprach, blieb wohl kein Auge trocken, aber auch am Grabe Simers hatte er nur Worte der Liebe und der Verzeihung. Widi und Dswald blieben noch lange betend an den Grabhügeln hien, kehrten dann nach dem Bucherhofe zurück und nahmen Abschied von der Bäuerin. Dswald wollte nämlich seine Braut nicht länger mehr auf dem Bucherhofe lassen, sondern bei seiner Waise in Bayrischzell unterbringen, in deren Hause sie bleiben sollte bis zu der in nächster Zeit stattfindenden Hochzeit. Hierauf machten sie sich auf den Weg nach der Bucheralm, um auch noch der alten Ueßl Lebewohl zu sagen und das Verprechen öfteren Besuches zu erneuern.

Langsam stiegen Widi und Dswald auf dem Sträßchen empor zum Birkenstein. Durch die grünen Zweige huschten die Sonnenstrahlen und der blaue Himmel war rein und wolkenleer, so weit das Auge reichte. In den Wipfeln der Wald- und Obsthäume zwitscherten, schrien und schlugen die gefiederten und geflügelten Sänger um die Wette, als hätten sie noch ein großes Tagewerk vor sich und fürchteten, es nicht zu Ende zu bringen. Als die Weiden das Kirchlein erreicht hatten, begaben sie sich in das Innere desselben, knieten neben einander vor dem Altare nieder und sprachen ein stilles Gebet für die Verstorbenen. „Bitt' halt für sie und nimm's unter Dein' Schutz, Mutter der Barmherzigkeit,“ sagte Widi bewegt und hob in frommer Ehrfurcht die Augen zu dem Marien-Bilde empor. „Und uns behüt' auch jederzeit gnädiglich vor allen Gefahren des Leibes und der Seel! Steh' uns bei in allen Nöthen und Kümmernissen und hilf uns, daß wir fromm und brav bleib'n und bei einander austarren bis zum letzten Augenblick in Lieb' und Treu!“

Sie bot ihre Rechte dem Jäger, der sie innig an seine Brust drückte. Dann verließen sie die Kapelle und stiegen den Bergwald, der sie mit sanftem Rauschen begrüßte, hinan, einer sonnenhellten, glücklichen Zukunft entgegen.

aufgehalten werden mußten, so hörte man doch aus den Worten, die der Kaiser am 14. März an die Deputation des reichsländischen Landesausschusses richtete, heraus, daß mit dem Ausdruck der Hoffnung, in nicht ferner Zeit wieder Erleichterungen eintreten lassen zu können, die Einführung derselben thatsächlich nur eine Frage der Zeit sein dürfte, vorausgesetzt, daß das Verhalten der Elb-Bohrer selbst in den Absichten der Regierung keinen Umschwung herbeiführt. Es verheißt sich von selbst, daß man bei Einführung der Maßregel unter sorgfältiger Erwägung aller in Betracht kommenden Gesichtspunkte vorgegangen ist und sich alle vor auszusehenden Konsequenzen dabei vor Augen gehalten hat. Wenn hier und da allzu sanguinische Folgerungen aus dem Borgehen der Regierung gezogen werden, so ist das nicht ihre Schuld. Es wäre jedenfalls ein Irrthum, wenn man annehmen wollte, daß irgend eine Aenderung in den bisher den Reichsländern gegenüber zur Anwendung gelangten Prinzipien eintreten würde; diese Prinzipien, welche mit der Pöppel nicht das mindeste zu thun haben, bleiben auch weiterhin aufrecht. Aber in der Sache selbst erscheint das Verhalten der Regierung keineswegs als eine Umlkehr. Als die Frage der Aufrechterhaltung oder Aufhebung der Pöppel am 11. Juni v. J. im Reichstage auf dem Wege einer Interpellation zur Sprache kam, bezeichnete der Reichskanzler als wesentlichste Erschwerung der Aufhebung zwei Kategorien von Personen, denen gegenüber man sich ganz besonders vorzusehen haben würde: einmal alle diejenigen, die mit der französischen Armee in der einen oder der anderen Weise in Verbindung stehen und deren Zulassung in solche Gebiete, auf denen möglicherweise die nächsten Schlachten geschlagen werden würden, aus sehr naheliegenden Gründen ausgeschlossen sei, dann aber die ganze Klasse der Öpatanten und derjenigen, die ihre deutsche Staatsangehörigkeit aufgegeben haben, ohne eine andere zu erwerben, also die hegenden und wühlenden Elemente. Gegen diese beiden bedenklichen Kategorien ist die Pöppel in vollem Umfang stehen geblieben, so daß ihr Ausschluß gerade so gut wie bisher bewirkt werden kann. Daß im übrigen die moralische Wirkung der Pöppel, welche darin besteht, den Elb-Bohrern vor Augen zu führen, daß die deutsch-französische Grenze eine definitive sei, im wesentlichen erzielt worden ist, hat die Adresse der Deputation des Elb-Bohrer Landesausschusses, die im März d. J. feierlich vor dem Kaiser verlesen wurde, zur Genüge gezeigt. Was endlich die sehr zahlreichen Spione betrifft, die in Massen über die Vogesen kamen und das Reichsländ mit ihrem Neben unspannen, so mußte man sich sagen, daß deren Zutritt durch die Pöppel, sofern sie nicht in voller Schroffheit an allen Grenzen der Reichslände gehandhabt wurde, doch nicht in entsprechender Weise ausgeschlossen werden konnte, da die Grenzen von der Schweiz und von Luxemburg völlig offen standen und auch der Umweg über Belgien sehr praktikabel war. In dieser Hinsicht läßt sich die Kontrolle im Innern des Landes, wie sie jetzt vorgegeben ist, viel wirksamer gestalten. Die obligatorische Meldung bei der Ortspolizei und die bei Nichtbeachtung dieser Vorschrift angedrohte Ausweisung bietet jede Handhabe zu sorgfältiger Ueberwachung und entsprechender Abwehr. Es wird selbstverständlich nur angenehm empfunden werden, daß die bei der bisherigen Ausübung der Pöppel unvermeidlichen Befästigungen, welche alle Reisenden ohne Unterschied der Nation trafen und den gesammten Reiseverkehr für die Reichslände wie deren Hinterlande, namentlich die Pfalz, empfindlich belasteten, fortan nunmehr wegfallen.

An den jetzt erfolgten Schluß der in Bern abgehaltenen internationalen Konferenz betreffs der Arbeiterunfälle knüpft der Berner „Sun d“ folgende Betrachtung: „Man dachte, es würden die Anhänger der beiden Hauptströmungen — individuelle Versicherung und Staatsversicherung — ziemlich hart auf einander spielen. Als Anhänger der freien Versicherung oder individuellen

Initiative wurden die Franzosen, Belgier, Holländer und Amerikaner genannt; ihre schriftlichen Berichte bekäftigten im Großen und Ganzen, daß diese Voraussetzung zutrefe; immerhin konnte man schon herausfühlen, daß in den betreffenden Ländern in jüngster Zeit ein Umschwung in der Stimmung zu Gunsten der Staatsversicherung sich geltend macht. Dieser Umschwung ist nun durch die Verhandlungen des Kongresses wesentlich gefördert worden und wir glauben, man dürfe die vornehmste Bedeutung des Kongresses mit den Worten vergeichnen: Der Gedanke der staatlichen Versicherung hat einen großen Fortschritt gemacht. Viel dazu beigetragen hat das zielbewußte Vorgehen von Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Von der Schweiz nicht zu reden, und das Auftreten der Delegierten der vorgenannten Staaten, welches auf die Vermittlung sächlichen Eindruck macht. Wir erwähnen nur der Reden des Herrn Bödiker, der als Vertreter Deutschlands erschienen war, und können beifügen, daß die Anwesenheit dieses hervorragenden Fachmannes im schweizerischen Bundesratshause besonders vermehrt wurde und ihre Früchte getragen hat. War schon der Ton der Verhandlungen ein würdiger und verständlicher, so berührt es doppelt angenehm, daß die Anhänger der individuellen Initiative auch in der Sache erhebliche Zugeständnisse machten. Der Vertreter der Vereinigten Staaten Americas, Herr Gould, vertritt den Standpunkt der individuellen Versicherung, welcher in America Kurs hat. Er schloß über seinen Vortrag mit den Worten: Die Amerikaner sind praktische Leute; sie werden vorziehen, ob die verschiedenen Länder, so Deutschland, Oesterreich die Schweiz u. c., mit der staatlichen Versicherung gute Erfahrungen machen, und wenn dies der Fall sein sollte, so würden sie nicht zögern, dieselbe auch anzunehmen. Die Amerikaner sind überhaupt in der glücklichen Lage, sich die Beispiele, welche die alte Welt gibt, zu Nuz zu machen, und werden auch in der Frage, die Gegenstand unserer Beratungen bildet, sich dem Vorgehen anderer Staaten anschließen, sobald dasselbe sich bewährt haben wird. Ich bin hier in offizieller Mission, als Delegierter meiner Regierung, und ich bekenne, daß ich auf diesem Kongress viel gelernt habe und daß ich mit Ehrfurchen und Bewunderung zu dem Gebäude anblicke, das einzelne Staaten für die Versicherung ihrer Angehörigen aufgerichtet haben. Es ist das ein gewaltiges, gemeinnütziges Werk, welches da unternommen wurde.

Verhändenes.

* Delgoland, 25. Sept. (Sühwasser auf Delgoland.) Auf Delgoland ist, wie die „N. Nordd. Ztg.“ meldet, eine für die Insel sehr wichtige Entdeckung gemacht worden. Der Bauunternehmer Georg Weiß vom Hof St. Georges bei Metz, welcher mit der Ausführung der Befestigungsarbeiten auf der Insel Delgoland betraut ist, suchte und fand auf der Insel eine Süßwasserquelle. Den Mangel einer solchen hatten die Delgoländer schon häufig genug empfunden. Nach einer weiteren Meldung des „Hamd. Kor.“ hatte man mitten auf der Insel eine Tiefbohrung nach Wasser angelegt und war dabei so glücklich gewesen, bei einigen 40 Meter Tiefe ein schönes klares und süßes Wasser zu erbohren, das bereits chemisch untersucht und als ganz vorzügliches Trinkwasser befunden worden ist. Wie man hört, soll nunmehr ein Hochreservoir angelegt und ganz Delgoland mit Wasserleitung versehen werden. Als Betriebskraft soll der auf Delgoland so reichlich vorhandene Wind benutz werden, deren einer solid und künstig gebauten „Füllers-Bindmotor“ betreiben und das Wasser aus der Tiefe von 45 Meter noch auf ein Hochreservoir, im Ganzen auf etwa 60 Meter Höhe befördern wird. Die mit der Ausführung der ganzen Anlagen betraute Firma hat ihre Arbeiten bereits begonnen. Der Bindmotor wird auf einem 18 Meter hohen eisernen Thurm errichtet, besonders stark gebaut und mit einer eigenen Regulivrichtung versehen, die den Motor gegen die gewaltigen Stürme, die über die Insel hinwegwehen, schützen soll. Die Leistung des Pump-

werks und des Motors ist auf 6 000 Liter per Stunde berechnet, wofür die Erbauer Garantie leisten.

* Paris, 26. Sept. (Der Kampf gegen die Wanderheuschrecke), den die französische Regierung in Algerien mit Aufgebot aller Mittel führt, hat ergeben, daß es nur zwei sichere Methoden zu ihrer Bekämpfung gibt, sorgfältige Pflügen der Stellen, wo sie die Eier abgelegt haben, und Vertilgung der jungen flügellosen Thiere, sobald sie ihre Verberungszüge beginnen, durch das Zerschneiden auf Cypern angewandte Verfahren, indem man sie durch Vor ihnen aufgespannte Leinwand in Gräben hinein dirigirt und dort gefranst. Letzteres Verfahren hat durch Herrn Kolland, Administrateur von Ain-Bessem, eine bedeutende Vervollkommnung erfahren; er bringt an den ausgehauenen leinwandigen Bänden hier und da Oeffnungen an, welche in große Säde führen; die Heuschrecken dringen durch die Löcher und sobald ein Sad voll ist, wird er durch einen andern ersetzt und der Inhalt in eine große Gube zur Vernichtung ausgelieert. Auf diese Weise kann man die Tuchwände an günstigen Stellen unbeweglich stehen lassen, so lange noch junge Heuschrecken nachfließen, und erwartet erichtlich an Arbeit und Personal. Die Berichte über die Verberungen dieses Jahres sind übrigens nach zuverlässigen Privatmeldungen etwas übertrieben gewesen, und abgesehen von der hier und da gläubig aufgenommenen Enten vom Gricunaotob des offiziellen Versuchsbeobachters Kunkel d'Herouloer unter einer Heuschreckennive; Algerien hat im Ganzen eine recht gute Ernte gehabt.

Handel und Verkehr.

Mannheim, 28. Sept. Weizen per Novbr. 23.05, per März 22.70, Roggen per Novbr. 22.55, per März 22.—, Hafer per Nov. 14.75, per März 15.45.

Köln, 28. Sept. Weizen per Nov. 22.50, per März 21.20, Roggen per Nov. 22.40, per März 21.15, Rüböl per 50 kg per Oktober 63.80, per Mai 63.80.

Bremen, 28. Sept. Petroleum-Markt. Schlussbericht Standard white loco 6.—, behauptet. — Amerikanisches Schweinschmalz, Wilcox 37, Armour 36.

Antwerpen, 28. Sept. Petroleum-Markt. Schlussbericht. Raffiniertes, Type weiß, disponibel 15⁰⁰/₁₀₀, per Sept. 15.—, per September-Dezember 15⁰⁰/₁₀₀, per Januar-März 15⁰⁰/₁₀₀. Still. — Amerikan. Schweinschmalz, nicht verzollt, dispon. 89⁰⁰/₁₀₀ Fres.

Paris, 28. Sept. Rüböl per Sept. 70.50, per Oktbr. 71.—, per Novbr. 71.75, per Januar-April 73.25. Weizen — Spiritus per Sept. 39.—, per Januar-April —. Trage — Jager, weißer, Nr. 3, per 100 Rilogr., per Sept. 36.25, per Januar-April 36.—. Weh. — Wehl, 8 Marquès, per Sept. 60.10, per Oktober 60.40, per Nov.-Febr. 62.—, per Januar-April 63.—. Trage. — Weizen per Sept. 26.81, per Oktober 26.90, per November-Februar 27.75, per Januar-April 28.80. Trage. — Roggen per Sept. 20.—, per Okt. 20.10, per Nov.-Februar 21.40, per Januar-April 21.90. Still. — Talg 65.60. Weizen: schön.

Witterungsbeobachtungen der Meteor. Station Karlsruhe.

September	Barom. mm	Therm. in C.	Relative Feucht. in %	Wind.	Witterung.
26. Nachts 9 U.	753.0 + 13.2	9.1	31	E	wolff.
27. Morgs. 7 U.	750.4 + 12.8	10.8	98	SW	heftig
27. Mittags 2 U.	752.2 + 13.7	10.5	91	—	—
27. Nachts 9 U.	755.4 + 11.4	9.3	93	—	—
28. Morgs. 7 U.	758.3 + 8.4	7.8	94	—	—
28. Mittags 2 U.	758.4 + 16.4	8.0	58	—	—

¹⁾ Regen. Regen = 13.2 mm der letzten 24 Stunden. ²⁾ Regen 15.0 mm der letzten 24 Stunden.

Wasserstand des Rheins. Mainz, 27. Sept., Morgs., 4.01 m. 28. Sept., Morgs., 3.99 m, gefallen 2 cm.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm P a r d e r in Karlsruhe.

Frankfurter Kurse vom 28. September 1891.

Baader 4 Obligat.	100.60	Börsen-Anw.-Bank 1888 R.	100.20	Börsen-Anw.-Bank 1888 R.	100.20	Börsen-Anw.-Bank 1888 R.	100.20
Badener 4 Obligat.	104.50	Bayrische 4 Obligat.	104.60	Bayrische 4 Obligat.	104.60	Bayrische 4 Obligat.	104.60
Bayerische 4 Obligat.	104.60	Bayrische 4 Obligat.	104.60	Bayrische 4 Obligat.	104.60	Bayrische 4 Obligat.	104.60
Bayrische 4 Obligat.	104.60	Bayrische 4 Obligat.	104.60	Bayrische 4 Obligat.	104.60	Bayrische 4 Obligat.	104.60
Bayrische 4 Obligat.	104.60	Bayrische 4 Obligat.	104.60	Bayrische 4 Obligat.	104.60	Bayrische 4 Obligat.	104.60
Bayrische 4 Obligat.	104.60	Bayrische 4 Obligat.	104.60	Bayrische 4 Obligat.	104.60	Bayrische 4 Obligat.	104.60
Bayrische 4 Obligat.	104.60	Bayrische 4 Obligat.	104.60	Bayrische 4 Obligat.	104.60	Bayrische 4 Obligat.	104.60
Bayrische 4 Obligat.	104.60	Bayrische 4 Obligat.	104.60	Bayrische 4 Obligat.	104.60	Bayrische 4 Obligat.	104.60
Bayrische 4 Obligat.	104.60	Bayrische 4 Obligat.	104.60	Bayrische 4 Obligat.	104.60	Bayrische 4 Obligat.	104.60

Bürgerliche Rechtspflege.

Öffentliche Zustellung.

D.494.2. Nr. 15.057. Mannheim. Die Ehefrau des Jean Dreumel, Elise, geb. Bauer in Mannheim, vertreten durch Rechtsanwalt Dr. Rosenfeld, klagt gegen den Wilhelm Bauer, Bäcker, und dessen Ehefrau, Sophie Bauer von Freudenheim, zur Zeit an unbekanntem Orten abwesend, aus Tadel vom 1. April 1891, mit dem Antrage auf Beurtheilung der Beklagten unter sammtverbindlicher Haftbarkeit zur Zahlung von 500 Mark nebst 3%, 9/10 Zins seit dem 1. April 1891 sowie der Kosten des Rechtsstreits einschließlich der des vorausgegangenem Arrestverfahrens und vorläufige Vollstreckbarkeits-erklärung des Urtheils gegen Sicherstellungsleistung und ladet die Beklagten zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor die IV. Civilkammer des O. Landgerichts zu Mannheim auf Donnerstag 5. November 1891, Vormittags 9 Uhr, mit der Aufforderung, einen bei dem gedachten Gerichte zugelassenen Anwalt zu bestellen.

Zum Zweck der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage bekannt gemacht.

Mannheim, 24. September 1891.
Mayer,
Gerichtsschreiber des O. Landgerichts.

Strafrechtspflege.

Abzählung.

D.493.2. Nr. 19.529. Offenburg. 1. Rupert Greß, geboren 27. März 1868 in Achern, zuletzt wohnhaft daselbst, Küfer.

2. Otto Wörner, geb. 19. Oktober 1868 in Achern, zuletzt wohnhaft in Achern.

3. Lukas Kropf, geb. 13. Dezember 1868 in Großweier, zuletzt wohnhaft daselbst, Landwirt.

4. Friedrich Kötschbacher, geb. 16. September 1867 in Doss, zuletzt wohnhaft in Achern, Kaufmann.

5. Severin Dieterle, geb. 21. Oktober 1868 in Wolfach, zuletzt wohnhaft daselbst.

6. Johann Akerle, geb. 21. Dezember 1868 in Gutach, zuletzt wohnhaft daselbst.

7. Josef Anton Zeimig, geb. 5. Oktober 1868 in Weingenheim (Elsas), zuletzt wohnhaft in Lehrn.

welche angeklagt sind, als Beauftragte in der Absicht, sich dem Eintritt in den Dienst des stehenden Heeres oder der Flotte zu entziehen, ohne Erlaubnis entweder das Bundesgebiet verlassen zu haben, oder nach erreichten militärfähigen Alter sich außerhalb des Bundesgebiets anzubalten,

§ 140 Ziff. 1 St. G. B. werden zur Hauptverhandlung auf

Mittwoch den 11. November 1891, Vormittags 9 Uhr, vor die Strafkammer des O. Landgerichts Offenburg unter dem Androhen Ausschleichen auf Grund der von den Großf. Bezirksämtern Achern, Baden, Wolfach und der Kaiserl. Kreisdirection Kolmar über die der Anlage zu Grunde liegenden Thatfachen gemäß § 472 der St. G. B. angefertigten Erklärungen zur Hauptverhandlung werde geschrieben werden.

Offenburg, den 26. September 1891.
Der Großf. 1. Staatsanwalt:
Kraus.
Schiffaladung.

D.522. Sect. III a 2114.841. Freibur. Wdler die nachbenannten Militärrückfühler:

1. den Gefreiten Franz Müller aus Sedach, Amt Adelsheim, Baden.
2. Musketier Ernst Friedrich Böhrler aus Kiel, Amt Müllheim, Baden.

Beide vom 5. Badischen Infanterieregiment Nr. 113.

3. Musketier Alfred Korbedean aus Müllhausen, Elb-Bohrer.
4. Musketier Richard Albert Baumann aus Worms, Großherzogthum Hessen.
5. Musketier Karl Leopold Wuser genannt Bogt aus Ueberlingen, Baden.
6. Musketier Johannes Kirchberger aus Schwemingen, Amt Rattwill, Württemberg.
7. Musketier Michael Wucherer aus Almsbach, Amt Konstantz, Baden.
8. Musketier Birgit Naber aus Rietzingen, Amt Konstantz, Baden.
9. Musketier Emil Matterl aus Basel, heimathsberechtigt in Blumberg, Amt Donauschingen, Baden, ad 3-9 vom 6. Badischen Infanterieregiment Kaiser Friedrich III. Nr. 114.
10. Reservisten Osward Dreßler aus Großheim, Königl. Sachsen.
11. Dispositions-Urtauber Gefreiter Schauenburg aus Steinenstadt, Amt Müllheim, Baden.
12. Reservisten Gustav Scherr aus Leipzig, Amt Güntzburg, Bayern.
13. Reservisten Johann Konrad Gehring aus Kleinbach, heimathsberechtigt in Kenquishaufen, Oberamt Tuttlingen, Württemberg.
14. Reservisten Karl Fauser aus Gaildorf in Württemberg.
15. Dispositionsurtauber Eduard Emil Meyer aus Basel, heimathsberechtigt in Wolfsweller, Amt Freiburg, Baden.
16. Dispositionsurtauber Karl Bispel aus Eschbach, Amt Freiburg, Baden, ad 10-16 aus dem Landwehrbezirk Lörrach.

ist der förmliche Desertionsprozess eingeleitet worden und werden dieselben hierdurch aufgefordert, spätestens in dem auf:

Mittwoch den 20. Januar 1892, Vormittags 10 Uhr,

im hiesigen Militärgerichtslokale (Kempferstraße) anberaumten Termine sich wieder einzufinden, widrigenfalls sie nach Schluß der Untersuchung in coartumaciam für fahnenflüchtig erklärt und zu einer Geldbuße von 150 3000 M. verurtheilt werden.

Freiburg i. B., 26. Septbr. 1891.
Königl. Gericht der 29. Division.

Druck und Verlag der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.